

Von der Schlesischen Provinz zur Provinz Berlin

Ein Streifzug durch die Geschichte

Vorgeschichte



Vieles im Bistum Breslau lag in der ersten Hälfte des 19. Jh. im Argen. Melchior von Diepenbrock - 1845 Fürstbischof von Breslau - übernahm ein Bistum, in dem Armut und Bildungsnotstand weit verbreitet waren. Als Freund des Bischofs Wittmann hatte er das segensreiche Wirken der Schulschwestern in Bayern kennen gelernt. So bat er um Schulschwestern auch für sein Bistum.

Gründung der ersten Niederlassung in Schlesien



Mutter Theresia kam im September 1849 nach Breslau. Der Fürstbischof weilte zu dieser Zeit auf Schloss Johannesberg.

Mutter Theresia wurde an Kanonikus Gärtch verwiesen, der sich voll und ganz für die Verwirklichung der Gründung der ersten Niederlassung in Schlesien einsetzte.



So kamen im Oktober 1851 die ersten fünf Schulschwestern nach Breslau, um die Arbeit in dem Waisenhaus MATER DOLOROSA aufzunehmen.



Allseitige Anerkennung der Tätigkeit der Schwestern bewirkte, dass ihnen bald weitere Aufgaben in Breslau und in ganz Schlesien angetragen wurden. Die Zahl der Schwestern wuchs beständig; das führte zur Gründung des Mutterhauses in Breslau. Das erste Noviziat wurde 1856 in Mater Dolorosa eingerichtet.

Schnell breitete sich die Kongregation in Schlesien aus.

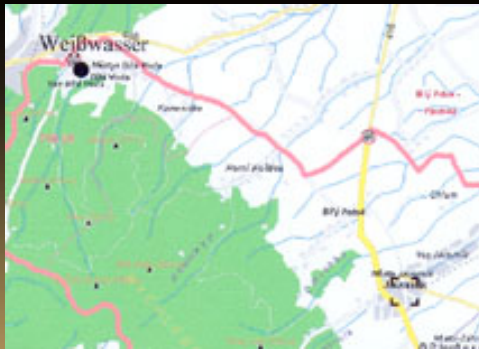
Im Jahre 1872 waren 146 Schwestern in 32 kleinen Niederlassungen vornehmlich in Volksschulen tätig.

Der Kulturkampf



Wie ein Wetterschlag schlug der Kulturkampf in die blühende Schlesische Ordensprovinz ein. Infolge der Maigesetze von 1875 mussten die Schwestern von ihrem lieb gewonnenen Arbeitsfeld scheiden.

Am 31. Mai 1875 wurden alle Orden mit Ausnahme der Krankenpflegeorden verboten. Nach und nach mussten die Schwestern der Gewalt weichen, ihre Arbeit einstellen und in weltliche Hände übergeben, mussten die Häuser verlassen und gingen zum größten Teil nach Österreich/Schlesien.



Nahe der Grenze - in Weißwasser - fanden die vertriebenen Schwestern im alten Kloster der Piaristen, das angemietet werden konnte, ihre Zuflucht.



Von der österreichischen Regierung wurde 1876 eine zeitweilige Niederlassung des Mutterhauses in Weißwasser genehmigt - unter der Bedingung, dass die österreichischen Gesetze beachtet werden.

Die Schwestern mussten den österreichischen Bürgereid ablegen, für die Tätigkeit in den Schulen musste die Lehrbefähigung für Österreich nachgewiesen, Prüfungen in Geschichte, Erdkunde und Literatur abgelegt werden.



Bald konnten auch hier neue Niederlassungen gegründet werden: Schwarzwasser, Weißwasser, Jägerndorf, Karwin, Austerlitz - das später das Mutterhaus der Tschechoslowakische Provinz werden sollte.

Rückkehr aus der Verbannung

Am 29. April 1887 kam die teilweise Aufhebung der Maigesetze von 1875 mit dem Artikel: "Im Gebiet der preußischen Monarchie werden wieder zugelassen diejenigen Orden, die sich dem Unterricht und der Erziehung der weiblichen Jugend in höheren Mädchenschulen und gleichartigen Erziehungsanstalten widmen..."

Die Schwestern konnten nach Preußen zurückkehren; zum großen Leidwesen der Schwestern wurde ihnen aber die Arbeit in den Volksschulen nicht gestattet. Bald taten die ersten Filialen in Schlesien ihre Klosterpforten wieder auf. Im Lauf des Sommers 1896 konnte auch das Mutterhaus von Weißwasser wieder nach Breslau verlegt werden.

1902

Zusammenlegung der Niederlassungen der Westfälischen mit der Schlesischen Provinz.

Dies hatte verschiedene Gründe:

- Die bayerischen Lehrbefähigungen wurden in Preußen nicht anerkannt.
- Ordensnachwuchs aus Schlesien konnte auf der Brede (Westfalen) in einem Ordensseminar ausgebildet werden.
- Organisatorische und finanzielle Vorteile ergaben sich.
- Mutterhaus der weit ausgedehnten Provinz blieb Breslau.

1904 folgten die Schwestern der Bitte des Erzbischofs Bilczewski nach Lemberg, der Hauptstadt von Galizien, mit einem Gewirr von Sprachen, Nationalitäten und Religionen.

Die jetzige "Provinz Preußen" reichte von Lemberg bis nach Elberfeld im Rheinland.



Kriegsende (1918) und Nachkriegszeit

Einen neuen Einschnitt in die Entwicklung der Provinz brachte der 1. Weltkrieg. Schwestern halfen nach Kräften in der Heimat, wo es nötig war. Nach dem Krieg hatte sich die Landkarte Europas geändert: Es entstanden Österreich, Ungarn, Tschechische Republik und Polen als selbständige Nationen. In allen diesen Ländern wurden je eigene Ordensprovinzen gegründet.

Westfalen (1921)

Was 1902 als günstig für den preußischen Teil des Ordens angesehen wurde, erwies sich im Laufe der Zeit als problematisch: die Ausdehnung der Provinz vom Rheinland bis Lemberg, die notwendigen weiten Reisen und ungünstigen Verkehrsverhältnisse verbunden mit hohen Kosten u. a. m.

So wurde 1921 die Trennung der westlichen Niederlassungen beschlossen und die Westfälische Provinz mit Sitz auf der Brede wieder errichtet.

Tschechoslowakei (1923)

Mit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik ergab sich die Notwendigkeit der Errichtung einer eigenen Tschechoslowakischen Provinz für die entlang der Grenze zu Schlesien gelegenen Niederlassungen. So kam es im Jahr 1923 zur Gründung der Tschechischen Provinz mit Sitz in Austerlitz (Slavkov u Brna)

Polen (1934)

Die im Süden Polens gelegenen Niederlassungen - Schwarzwasser, Bielitz und Lemberg - wurden zunächst zu einem Vikariat zusammengeschlossen, das weiterhin Breslau unterstellt war. Zu dessen Sitz wurde Lemberg bestimmt bis es 1934 endgültig zur Gründung der Polnischen Provinz kam.

Territorial war die Schlesische Provinz nun kleiner und überschaubarer geworden, aber trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage nach dem 1. Weltkrieg entstanden neue Filialen. Hitlers Machtübernahme 1933 brachte jedoch die Wende in der Entwicklung der Schlesischen Provinz, die zu dieser Zeit auf ihrem Höhepunkt war.

Die Schlesische Ordensprovinz im Dritten Reich

Mit der Machtübernahme durch Adolf Hitler begann für die katholische Kirche, und damit auch für die Orden wieder eine schwere Zeit. Die Erziehung der Kinder und Jugendlichen sollte nach und nach den Schwestern aus den Händen genommen werden. Die Schließung der Ordensschulen bahnte sich an.

Weitsichtige Vorgesetzte ließen Schwestern nicht mehr als Lehrerinnen ausbilden, sondern als Fürsorgerinnen (Sozialarbeiterinnen), Seelsorgshelferinnen und Organistinnen.



Ein weiteres Tätigkeitsfeld tat sich für die Schwestern in Brasilien auf.

Fünf Schwestern wurden gesandt, in Forquilha eine dort schon bestehende deutsche katholische Volksschule mit 120 Kindern zu übernehmen. Schon im Jahr 1935 wanderten die ersten Missionarinnen nach Brasilien aus.

Nach dem Münchener Abkommen zwischen Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland von 1938 vereinnahmte Hitler das Sudetenland. Die in diesem Gebiet gelegenen Niederlassungen der Tschechoslowakischen Provinz wurden an die Schlesische Provinz angeschlossen. Bei der Tschechoslowakischen Provinz verblieben deren Mutterhaus und zwei kleinere Filialen außerhalb des Sudetenlandes.

Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann der 2. Weltkrieg.

Die letzten Schulen wurden geschlossen, Schwestern zum Kriegseinsatz in Lazaretten herangezogen oder in der Seelsorge angestellt, wo Kapläne zum Militär eingezogen waren.

Infolge der Besetzung von Ostoberschlesien wurden die Niederlassungen dieses Gebietes wieder an die Schlesische Provinz angeschlossen, desgleichen Lemberg und fünf weitere Filialen in Ostpolen.

Ende des 2. Weltkrieges - Nachkriegszeit

Das Kriegsgeschehen nahm seinen Lauf. Nach anfänglichen siegreichen Feldzügen im Osten wie im Westen wendete sich das Blatt. Im Winter 1943/44 begann der Rückzug vor der feindlichen Übermacht auf allen Fronten. Die Repressalien seitens des NS-Regimes gegenüber der Kirche und den Orden erreichten ihren Höhepunkt.

In Schlesien begann die Massenflucht vor der herannahenden sowjetischen Armee.



Das Breslauer Mutterhaus vor der Zerstörung am 2. April 1945



Die sowjetische Armee überrollte Schlesien mit allen Grausamkeiten, die auch die Schwestern zu spüren bekamen. Ihnen folgten die Polen, die die Herrschaft in Schlesien übernahmen.

Polnische Mitschwester, die aus Lemberg und Galizien vertrieben waren, kamen nach Schlesien und übernahmen unsere Heime, soweit diese nicht beschlagnahmt waren und anderweitig genutzt wurden.



Die deutschen Schwestern wurden aus Schlesien ausgewiesen. Ein Teil fand Aufnahme in der Bayerischen Provinz, ein Teil in der Westfälischen Provinz.

Für den größten Teil der Schwestern musste in Berlin und der sowjetisch besetzten Zone - später DDR - Wohn- und Arbeitsmöglichkeit gefunden werden.

Die ersten Anlaufstellen waren die schon in diesem Gebiet bestehenden Niederlassungen Neuzelle und Berlin-Niederschönhausen. Da beide aber keine ordenseigenen Häuser waren, konnten die Schwestern nur vorübergehend hier bleiben.

Das neue Mutterhaus in Berlin Marienfelde



Der Provinzleitung wurde 1946 die Villa in der Emilienstraße in Berlin Marienfelde angeboten. Hier konnte 1947 - nach gründlicher Renovierung der durch die Besatzer völlig demolierten Villa - das neue Mutterhaus gegründet werden.

Schulen

In Westberlin wurde die St. Marien Grund- und Oberschule gegründet. Schwestern unterrichteten auch in Pfarrschulen. Ein neues Kindergärtnerinnenseminar entstand.

Kindertagesstätten

Die Arbeit in der Kindertagesstätte in Berlin-Reinickendorf wurde übernommen und in Berlin-Marienfelde wurde eine ordenseigene Kindertagesstätte errichtet.

Seelsorgestellen

Die bayerischen Schwestern, die bislang die Seelsorgestellen betreut hatten, überließen diese nun den schlesischen Schwestern. Das Kinderheim in Torgau - bisher von westfälischen Schwestern geleitet - wurde ebenfalls den Schwestern der Schlesischen Provinz überlassen.

Kinderheime

In der sowjetisch besetzten Zone - der späteren DDR - war die Übernahme des Unterrichts in Schulen nicht möglich. Hier hatten die Schwestern nach und nach Arbeit gefunden in Kinderheimen, Kindertagesstätten, Altenheimen, Schwesternruheheimen und Fürsorgeheimen.

Überall hieß es in der Nachkriegszeit Aufbauarbeit leisten - die Häuser waren demoliert und ausgeraubt. Es herrschten Geld-, Material- und Lebensmittelknappheit. Große Unterstützung erfuhren die Heime von Seiten der Caritasverbände.

Mauerbau

Die DDR - 1949 gegründet - glaubte, sich vor dem "kapitalistischen Ausland", wozu auch die Bundesrepublik Deutschland gezählt wurde, schützen zu müssen und baute Mauern und zog Stacheldraht.



Die meisten Filialen lagen auf dem Gebiet der DDR; die Schwestern waren vom Mutterhaus und den Schulen in Westberlin abgeschnitten.

Es wurde das Vikariat DDR errichtet. Nur mit Mühe konnte der Kontakt zwischen der Provinzoberin und den Schwestern in der DDR stattfinden.

1970 wurde die Schlesische Provinz erstmals "Provinz Berlin" und "Region DDR" genannt.

Im Osten wie im Westen fehlte es in all den Jahren an Ordensnachwuchs, und so musste ein Arbeitsgebiet nach dem anderen aufgegeben werden.

Fall der Mauer



Unverhofft wurde übernacht im November 1989 die Mauer in Berlin geöffnet, und damit auch die Grenze zum Westen - zur großen Freude der Bevölkerung. Große Anteilnahme erfuhren die Schwestern von allen Seiten. Erste Schritte zur Auflösung der Region und Zusammenführung mit der Provinz erfolgten schon bald seitens des Generalrates und der Provinzleitung.



Am 8. September 1991 waren wir wieder e i n e Provinz Berlin.



Mutterhaus und Schwesternwohnhaus ab - 2001

Fehlender Ordensnachwuchs brachte es mit sich, dass eine Niederlassung nach der anderen in die Hände weltlichen Personals übergeben werden musste. So leben und arbeiten die Schwestern nur noch im Mutterhaus Berlin-Marienefelde, in Storkow-Hubertushöhe, dem Ruhe- und Pflegeheim für unsere Schwestern, und eine Schwester leitet die kath. Grundschule in Petershagen bei Berlin. Indes musste für die Schwestern der aufgelösten Filialen neuer Wohnraum geschaffen werden, da das Mutterhaus dafür zu klein war. Es wurde verkauft und ein neues Gebäude wurde 2002 als Mutterhaus und Schwesternwohnhaus erstellt. Inzwischen - wir schreiben das Jahr 2005 - ist die Provinz auf 57 Schwestern zusammengeschmolzen. Nach langen Verhandlungen und einem positiven Prozess des Miteinander wird am 1. Januar 2006 die Eingliederung in die Bayerische Provinz vollzogen.

Mit Vertrauen auf Gottes weise Führung gehen wir in die Zukunft - zurück zum Ursprung.